

«So gibts mit uns keine Reform»

Markus Ritter / Der SBV-Präsident will lieber keine neue AP, als eine Schlechte. Nun wird geklärt, ob das auch die Basis so sieht.

ALTSTÄTTEN SG Kurz vor Jahreswechsel haben wir den SBV-Präsidenten auf seinem Betrieb zu einem Gespräch getroffen.

Markus Ritter, hat Sie der Bundesrat auf dem falschen Fuss erwischt?

Markus Ritter: Wir waren überrascht, dass er die Gesamtschau in dieser Form gebracht hat. Wir waren davon ausgegangen, dass er das Abstimmungsergebnis sehr sorgfältig analysiert und seine eigenen Aussagen im Parlament einfließen lässt. Dort wurde klar gesagt, dass es beim Freihandelspassus im neuen Artikel um ergänzende Importe bei Lebensmitteln geht und dass die inländische Produktion der wichtigste Pfeiler der Ernährungssicherheit darstellt.

Mit seinem Verhalten hat der Bundesrat allen bäuerlichen Kritikern an der Abstimmungs-vorlage Recht gegeben...

Insofern Ja, als dass die Befürchtung im Raum stand, der Bundesrat sei unzuverlässig und man könne ihm nicht trauen.

Aber würden Sie nochmal den gleichen Weg wählen mit der Aufgabe der Initiative zugunsten des Gegenvorschlags?

Ja, denn auch wenn wir einen anderen Weg gewählt hätten, wäre der Bundesrat genau gleich vorgegangen und wir wären in einer viel schlechteren Position. Jetzt haben wir einen sehr präzise formulierten Verfassungsartikel, auf dem wir argumentativ aufbauen können. Bundesrat Schneider-Ammann probiert sich mit immer neuen Varianten rauszureden. So kann man das nicht machen in der Politik.

Die Situation zwischen der Landwirtschaft und Bundesrat scheint sehr verhärtet.

Verhärtet würde ich nicht sagen, ich würde jederzeit mit ihm reden. Es ist eher eine gewisse Ratlosigkeit. Wie geht Du mit einer Situation um, wenn Du Dich bei demjenigen der gegenüber sitzt nicht darauf verlassen kannst, was Bestand hat und was nicht, immer abhängig davon, was ihm seine Kommunikationsleute gerade in die nächste Rede schreiben, das ist die Unsicherheit.

Ist es ein Problem Schneider-Ammann oder ein Problem Bundesrat?

Grundsätzlich werden die agrarpolitischen Entscheide vom Bundesrat gefällt, vorbereitet vom WBF. Wer dort die Fäden gezogen hat, das ist mir nicht klar. Aber irgendjemand hat den Teil zu den Grenzöffnungen formuliert und diese Person hatte dabei eine sehr unglückliche Hand. Die Formulierungen in der Gesamtschau sind sehr klar, 30-50% Abbau der Preisdifferenz zum Ausland, kleine, kurz befristete Kompensationszahlungen und dann die Lösung über den Strukturwandel. Aber der Bundesrat hat versucht, sich rauszureden. Das Problem ist der Mangel an Glaubwürdigkeit, man weiss nicht mehr, an was man sich halten kann. Das ist eine unglaubliche Situation.

Jetzt ist ein Runder Tisch geplant, wollen Sie überhaupt teilnehmen?

Der Vorstand hat sich an der letzten Sitzung Mitte Dezember intensiv mit dieser Frage auseinandergesetzt. Wir haben be-



«Das ist eine Dummheit»: SBV-Präsident Markus Ritter kritisiert in der heimischen Stube die Pläne des Bundesrats, den Agrarschutz generell um 30 bis 50% zu senken.

(Bild akr)

schlossen, den Bundesrat zu einem Gespräch einzuladen, in dem es um die Art und Weise der Zusammenarbeit, der Kommunikation und die Gestaltung künftiger agrarpolitischer Prozesse gehen soll. Wir warten jetzt auf die Antwort. Was wir nach wie vor nicht sehen, ist mit dem Bundesrat über die Gesamtschau zu reden, die ist inhaltlich so falsch auf den Schienen, dass man sie von Grund auf neu schreiben muss.

Schreddern wäre somit nach wie vor der richtige Umgang mit dem Papier?

Das ist richtig, ja. Mindestens auf jeden Fall den Grenzöffnungsteil und in der Folge müssten die anderen Kapitel angepasst werden.

Aber um Zugeständnisse zugunsten der Exportindustrie kommen Sie kaum herum?

Wir sagen diesbezüglich noch immer dasselbe. Wir importieren 40% der Lebensmittel. Im Unterschied zur EU haben wir deshalb relativ viel Manövriermasse für präferenzierte Zollkontingente für gewisse Produkte, ohne dass es der Schweizer Landwirtschaft überhaupt weh tut. Man muss also beim Grenzschutz statt horizontal zu reduzieren, gezielt

mit Zollkontingenten arbeiten und so in Freihandelsabkommen versuchen, Gegengeschäfte auszuhandeln. Deshalb ist es völlig falsch, dass der Bundesrat den Agrarschutz generell um 30 bis 50% senken will, weil er sich so die eigene vorhandene Verhandlungsfähigkeit reduziert, das ist eine Dummheit.

Wäre es mit einem anderen Bundesrat besser?

Grundsätzlich muss man immer mit dem gewählten Bundesrat arbeiten. Wir führen zur Zeit eine Umfrage bei der Basis durch. Die erste Frage lautet, ob man überhaupt gewillt ist auf die AP 22+ einzutreten, wenn sie auf Basis der vorliegenden Gesamtschau daher kommen würde oder ob es nicht besser wäre, die AP 14-17 für zwei oder vier Jahre nur mit Verordnungsanpassungen weiterzuführen und dann eine Revision anzustreben, wenn andere Leute das Departement und das zuständige Bundesamt führen. An beiden Orten stehen Wechsel unmittelbar bevor. Wenn wir auf der gegenwärtigen Basis ins Parlament gehen und eine Detaildiskussion beginnen, droht eine unbefriedigende Lösung

mit vielen Kompromissen und Konzessionen.

Eine Art Eintretensdebatte?

Genau, wenn die Mehrheit der Mitgliedorganisationen diese Meinung vertritt, werden wir diesen Weg einschlagen. Wir müssen dem Bundesrat verständlich machen, dass es auf der gegenwärtigen Basis keine Agrarreform mit uns gibt. Es wäre nicht tragisch, wenn bestehendes Recht weiter gelten würde. Es gibt keinen anderen Politikbereich, wo Gesetze innert so kurzer Zeit revidiert werden, wie in der Landwirtschaft.

Wo braucht es Änderungen der Bundesrats-Strategie?

Wir würden uns zunächst einmal eine grundlegende Analyse von AP 14-17 wünschen, eine solche liegt nicht vor. Welche Wirkung ist eingetreten? Welche Ziele wurden erreicht? Wohin ging das Geld? etc. Aufgrund einer solchen Analyse könnte man den Handlungsbedarf festlegen.

Denken Sie, am Besten würde ich selber in den Bundesrat?

Nein, das steht nicht zur Debatte. Der SBV ist im Moment sehr schlagkräftig aufgestellt und wir

sollten in dieser Konstellation weiterfahren, um die Basis für eine zukunftsfähige Schweizer Landwirtschaft zu schaffen.

Es gab Stimmen die sagten, der SBV habe die «Gesamtschau» zu hart kritisiert. Fühlen Sie sich in der harten Haltung von der Basis getragen?

Der Schreck ist bei allen Organisationen tief in den Gliedern, niemand will das mittragen, was der Bundesrat fordert. An der DV wurde einstimmig beschlossen, das Papier zurückzuweisen. Es gibt sicher den kleinen Teil, der aufgrund der Abstimmungsskeptisch war, das sind aber diejenigen, welche am meisten verstehen dürften, dass wir auf die Barrikaden gehen. Die Basis ist sehr dankbar, dass wir uns so geschlossen und entschieden wehren. Ich habe im Parlament als auch in wirtschaftsfreundlichen Kreisen kaum jemanden gehört, der den Bundesrat in Schutz genommen hätte. Alle wussten, dass wir recht haben.

Haben Sie nicht Angst, dass Freihandelsverbots-Initiativen nun wieder Auftrieb erhalten?

Wir haben mit FairFood, die sicher an die Urne kommt, und der Ernährungssouveränität Initiative, die solche Fragen thematisieren. Wenn der Bundesrat weiterhin so ungeschickt agiert, ist er der beste Abstimmungshelfer für solche Volksbegehren.

Macht Ihnen die Hornkuhinitiative, die 2018 zur Abstimmung kommt Sorgen?

Sicher ist, dass diese Initiative inhaltlich zu wenig Substanz hat, als dass sich die Landwirtschaft darob in die Haare geraten sollte. Wir müssen uns in Sachen Hornkühen geeint und in positiver Weise darstellen. Offen ist noch, ob es einen indirekten Gegenvorschlag gibt. Dies wäre unter Umständen denkbar, denn selbst im Falle eines Ja zum Verfassungsartikel haben die Initiatoren noch nichts in der Hand, keinen Franken auf sicher.

Die Initiative für «sauberes Trinkwasser» bereitet Ihnen wohl noch grössere Sorgen?

Das ist richtig, diese hätte im Falle einer Zustimmung deutlich gravierendere Konsequenzen und wir nehmen sie sehr ernst. Bis sie kommt, müssen wir klar aufzeigen können, was wir gemacht haben, das heisst, wir müssen den Aktionsplan Pflanzenschutzmittel umsetzen und das den Leuten glaubhaft dokumentieren. Das haben wir zum Beispiel auch bei den Antibiotika gut aufgegleist. Ich stelle fest, wir sind am Arbeiten und Reduzieren und die Humanmedizin ist immer noch am Diskutieren.

Digitalisierung ist ein Megathema. Was braucht es, dass der Bauer hier eine administrative Vereinfachung erhält?

Wichtig ist, dass die Lösung dem Bauern dient und nicht irgendeiner Firma. Die Schweiz ist klein und die Frage ist, wie viel wir uns leisten können. Ideal wäre eine Lösung für alle. Ich fände es schade, wenn wir uns hier nicht zusammenraufen könnten, so dass der Bauer plötzlich zweimal zahlen müsste. Aber es wittern natürlich alle ein Geschäft. *Interview: akr*

Das vollständige Interview finden Sie unter: www.bauernzeitung.ch

NACHRICHTEN

Olma-Direktor wird CVP-Nationalrat

Olma-Direktor Nicolo Paganini aus Abtwil SG beerbt Jakob Büchler ab 9. März als CVP-Nationalrat. Die Amtsübergabe sei zwar formell noch nicht bestätigt, so die Mitteilung der CVP St. Gallen. Da Paganini jedoch bei den Wahlen 2015 den ersten Platz auf der CVP-Liste erreicht hatte, dürfte der stillen Nachfolge rechtlich betrachtet nichts mehr im Wege stehen. Paganini stammt aus dem Kanton Thurgau und ist Ökonom und Jurist mit Anwaltspatent. Im St. Galler grossen Rat präsidierte er bis 2002 die CVP-Fraktion. Mit dem 65-jährigen Büchler verliert die Landwirtschafts-Lobby eines ihrer Mitglieder. Paganini wird diese Rolle kaum 1:1 übernehmen wollen. Die Branche kennt er dank seinem Direktorenposten gut. *BauZ*

Jäger schiesst vier Schafe

Einem Jäger ist in einem Waldstück zwischen Affeltrangen und Thundorf TG ein ungewöhnlicher Fehler unterlaufen: Statt wie beabsichtigt Wildschweine zu erlegen, hat er aus Versehen vier Schafe geschossen. Der Vorfall ereignete sich in der Nacht auf Samstag, wie der Sprecher der Kantonspolizei Thurgau Daniel Meili, sagte. Der Jäger habe noch in derselben Nacht die Polizei informiert. Ob der Jagdfehler aus strafrechtlicher Sicht Folgen haben wird, müsse noch abgeklärt werden, so Meili weiter. *sdar*

Hermelin ist «Tier des Jahres»

Pro Natura hat das Hermelin zum Tier des Jahres 2018 gewählt. Die Marderart sei auf eine vielfältige Kulturlandschaft angewiesen, die weniger aufgeräumt und dadurch reich an natürlichen Lebensräumen sei, teilt Pro Natura mit. Ast- und Steinhäufen, kleine Bäche oder Hecken seien unerlässlich für das Überleben von Hermelinen. Das Hermelin ist eine von zwei einheimischen Wieselarten und ist in der Schweiz auf Schemäuse spezialisiert. Es frisst durchschnittlich eine Maus pro Tag. *lid*

Aal ist «Fisch des Jahres»

Der Schweizerische Fischereiverband (SFV) hat den Aal zum Fisch des Jahres gekürt. Mit der Wahl wolle man aufrütteln, schreibt der SFV. Bis zur Industrialisierung gehörten Aale in der Schweiz zu den häufigsten Fischen. Doch heute steht er auf der Roten Liste der bedrohten Tierarten. *lid*

Reklame

www.mani-agrar.ch:

DIE Adresse für Heu, Stroh, Silagen und Dünger!

Tel. 079/ 772 96 52

«Fairer Handel statt Freihandel»

Der Schweizer Bauernverband (SBV) hat am Mittwoch seinen neuen Situationsbericht zum Fairen Handel vorgestellt. Dieser thematisiert nicht Bananen, sondern Schweizer Landwirtschaftsprodukte. Die Situation war fast sinnbildlich, während draussen der Sturm Burglind wie der ruinöse freie Markt tobte, diskutierte man im Stall von Nicole Hälg Guggisberg und Urs Guggisberg in Derendingen SO über Fairen Handel. «Wer Fair Trade hört, denkt zuerst an Bananen und Max Havelaar», sagte SBV-Direktor Jacques Bourgeois vor den Journalisten anlässlich der traditionellen Neujahrsmedienkonferenz.

Höherer Preis dank Fairness

Das Erfolgsmodell Banane mit Fair-Trade-Label sei aber nicht Standard. Die Agrarprodukte seien weltweit hohem Preisdruck ausgesetzt, worunter die Landwirte global und im Inland

litten. Deshalb werde Fairer Handel auch für die Schweizer Bauern ein immer wichtigeres Thema, fuhr Bourgeois fort.

Vorbild Molkerei Lanz

Als Beispiel für ein faires Verhältnis zwischen Produzenten und Verarbeitern nannten die SBV-Verantwortlichen dasjenige zwischen Produzenten wie Urs Guggisberg und der Molkerei Lanz in Obergerlafingen. Laut Guggisberg erhalte er einen Milchpreis von 7,7 Rappen über dem Schweizer Durchschnitt für Molkereimilch und das besche-re ihm bei einer Milchmenge von 360 000 kg jährlich ein um 27 700 Franken höheres Einkommen.

Molkerei-Mithaber und Geschäftsführer Andreas Lanz sagte, man frage sich manchmal auch, «wieso wir soviel bezahlen». Insgesamt belaufen sich die Mehrkosten gegenüber dem Massenmilchmarkt auf

300 bis 400 000 Franken jährlich, so Lanz, der unter anderem stark auf Regionalität setzt. Er kritisierte die Konkurrenz: «Leider brüsten sich auch viele Detailhändler mit regionalen Sortimenten. In Wirklichkeit werden sie oft nur für PR-Zwecke missbraucht und es findet keine ernsthafte Listung statt».

Weltweite Aufgabe

«Der Bund hat unserer Meinung nach die Aufgabe, den Fairen Handel zugunsten der Bauernfamilien auf der ganzen Welt zu fördern», sagte SBV-Präsident Markus Ritter. Das Beispiel Lanz zeige, dass Fairness ein Alleinstellungsmerkmal der Schweizer Landwirtschaft sein könnte. «Fairer Handel statt Freihandel» lautet Ritters Forderung. *akr*

Der Situationsbericht als PDF: www.sbv-usp.ch → Medien